Meine Jubiläumsfeier

Autor(en): **Tschirn, Gustav**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Freidenker [1908-1914]**

Band (Jahr): **22 (1914)**

Heft 20

PDF erstellt am: **06.06.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-406487

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Meine Jubiläumsfeier

war in jeder Beziehung so schön, daß sie mir lebenslang unvergeßlich sein wird. Der düstere Hintergrund der Zeitlage hat zwar manche geplante Aeußerlichkeit unmöglich gemacht, aber den lichtwarmen Eindruck der tatsächlichen Feier nur um so erhebender hervortreten lassen. Noch einmal an dieser Stelle muß ich **aus tiefem Herzen danken** allen, die an der Feier mitgewirkt haben; danken allen denen, die aus der Ferne meiner gedacht haben, die mir Glückwünsche, Anerkennungsschreiben, Aufmerksamkeiten und Festgaben gespendet haben über meine Erwartung hinaus. Bei wie vielen Eingängen empfand ich das lebhafte Bedürfnis: Hier mußt du dich extra persönlich bedanken! Aber ich kann es schlechterdings nicht so, wie ich gern möchte, und ich bitte deshalb alle Freunde, jeden Einzelnen, hiermit im Geiste meinen innigen Händedruck, meinen allerpersönlichsten Herzensdank entgegen zu nehmen; dazu das Versprechen, daß ich nicht aufhören werde, so wie bisher mein ganzes Leben dem freireligiösen Ideal mit aller Glut zu weihen, damit die Sonne der Geistesfreiheit in Deutschlands Zukunft und in der ganzen Welt immer höher steige, immer siegreicher leuchte!

Gruß allen Freunden!

Euer getreuer

Gustav Tschirn.

Vaterlandsliebe und nationaler Egoismus.

Von Dr. Bruno Wille (Friedrichshagen.)*)

Den Aufschwung zum vaterländischen Idealismus konnten wir Tag für Tag beobachten, seitdem der Weltkrieg uns umtobt. Von allen Seiten überfallen, hat sich in diesem Momente Deutschland zusammengerafft zu einem Patriotismus, wie er mit solcher Einmütigkeit in seiner Geschichte noch nicht da war. Eine Familie, deren Glieder lange unter sich gehadert haben, doch in gemeinsamer Not einander in die Arme fallen, so benimmt sich jetzt das deutsche Volk. Mit einem Schlage allenthalben tatkräftige Hingabe an das Ganze. Alles wetteifert im Geben und Lindern, im Dienste fürs Vaterland. Weißbärte nehmen das Gewehr auf die Schulter, um nachts Bahnhöfe und Brücken zu bewachen. Das deutsche Mädchen hat den glühenden Ehrgeiz, als Pflegerin der Verwundeten anzukommen. Sozialdemokratische Beamte in München geben den zehnten Teil ihres Gehalts für vaterländische Zwecke hin. Nicht bloß daß das Aufgebot der pflichtmäßigen Soldaten tadellos klappt, es melden sich noch anderthalb Millionen Kriegsfreiwillige. Gleich sind die Rechte wie die Pflichten geworden. Neben dem Ackerknecht in Reih und Glied steht der Junker, neben dem Fabrikarbeiter der Prinz. Mancher Abgeordnete will nicht bloß im Parlament dem Vaterlande dienen, sondern den Kriegsdienst, die Not und das Sterben teilen mit dem einfachen Soldaten. Von Eltern, Geschwistern und Braut reißt sich der Jüngling, von Weib und Kind, von Besitz und Beruf der reife Mann, um todesmutig die Brust dem Hagel der feindlichen Geschosse entgegenzuwerfen.

Wohlan! Da unser Volk dasteht, wie zu den größten Zeiten seiner Geschichte, so dürfen wir vollen Sieg erwarten. Den größten Sieg, auf den es im Kriege ankommt, haben wir schon errungen — das ist eben die Erhebung des Einzelnen über sein enges Ich zum vaterländischen Interesse, ist das sittliche Bewußtsein der Deutschen. Noch nie in der Weltgeschichte sind sie unterlegen, wo sie einig und begeistert auftraten.

Es fehlt nun freilich nicht an Stimmen, die den sittlichen Charakter unserer vaterländischen Volkserhebung bestreiten. Am schrillsten tun das unsere kriegerischen Gegner. So meint die Zeitschrift „Times", die vaterländische Begeisterung der Deutschen sei eine sittliche Verirrung, sei nichts als ein „blutiges Ungeheuer."

„Krieg war für Treitschke, den General Bernhardi und alle die bewußten und unbewußten Nachtreter Nietzsches edel und glorreich in sich selbst; ein deutscher Krieg ist etwas, worauf man stolz sein muß. . . Die Eigentümlichkeit Deutschlands ist es, daß die Auffassung des Krieges als Selbstzweck die gebildete Bevölkerung durchdringt, daß seine Idealisten nicht friedliebend, sondern kriegliebend sind, daß das nationale Gewissen die Moral umgewertet hat, wie Nietzsche es verlangte. . ."

Das englische Blatt macht sich hier den Gegner, den es kritisch vernichten möchte, künstlich zurecht. Die Pflicht, das Vaterland zu verteidigen, brauchen unsere Krieger aus keiner ersonnenen Philosophie abzuleiten. Nicht einem Nietzsche beten wir nach und nicht verhimmeln wir die kriegerische Stärke an und für sich. Doch wir sind auch nicht Jünger jenes Tolstoi, der die Gewaltanwendung unter allen Umständen verwirft. Als ihm ein Besucher die Frage vorlegte, ob er denn niemals Gewalt anwenden würde, auch nicht wenn etwa ein Wüstling seine Tochter gewaltsam entführen würde, — da antwortete Tolstoi nach längerm Sinnen: „Was ich dann tun würde, weiß ich nicht; eins aber weiß ich: Auch in diesem Falle wär's unrecht Gewalt mit Gewalt zu erwidern." Hier zeigt sich ein Dogmatismus, der unbeherzigt läßt, daß „der Mensch nicht um des Sabbats willen" da ist, sondern „der Sabbat um des Menschen willen." Keine Götzen, denen man blindlings und schematisch gehorcht, sollen die sittlichen Ideale sein, vielmehr ein Sehnen, das stets dem Bedürfnis des Lebendigen Rechnung trägt. Und wenn sich der Lebendige auf seinen Pfaden vom Stern die Richtung weisen läßt, so darf er doch nicht immer schnurstracks darauf losgehn; sonst könnte er sich verrennen oder in Abgründe stürzen.

Nehmen wir an, ein Vater, der mit den Seinen über Land fährt, wird von Wölfen angefallen. Ist es da nicht heilige Pflicht, auf die Tiere einzuhauen und loszuschießen: Würde der Zaudernde nicht Weib und Kind gefährden? Wer in solcher Lage die Raubtiere niedermacht, kann gleichwohl ein liebreiches Herz für alles Lebendige haben. Darf er hier geltend machen, er sei Mitglied des Tierschutzvereins? — Und wenn uns menschliche Räuber überfallen, ist es da am Platze, zu grübeln, ob es nicht Christenpflicht sei, sich der Gewalt überhaupt zu enthalten? Nein, hier heißt es: Wehre dich, oder stirb! Und nicht bloß daß der auf Abwehr Verzichtende nebst seinen Lieben zu Grunde geht, — er stellt noch dem Räuber einen Freibrief aus, ungestraft sein Verbrechen fortzusetzen.

Wohl ist jeder Krieg ein „blutiges Ungetüm", eine Vernichtungsmaschine. Und es soll nicht geleugnet werden, daß ein edler Zweck verunreinigt werden kann durch die Anwendung unreiner Mittel. Wo aber ein Volk keine andre Wahl hat, als entweder zu Grunde zu gehn oder sich zu verteidigen, da wird ihm die kriegerische Notwehr zur sittlichen Pflicht. Deshalb werden unsere guten deutschen Jungen aus dem Blutvergießen so schuldlos heim-

---

*) Dieser Aufsatz ist ein Stück aus der „Feldpredigt für Daheimgebliebene", die vollständig als Broschüre vorliegt, unter dem Haupttitel **„Krieg, Vaterland und Menschenwürde"**; Preis 15 Pfg. Näheres sagt ein Inserat.